

# Aristoteles

## Glück ist das schlechthin höchste Ziel

Glaubte man den Philosophen, die noch vor einem halben Jahrhundert die Debatten beherrschten, folgte man so unterschiedlichen Denkern wie Bertrand Russell, Karl Popper, Theodor Adorno und Max Horkheimer, so lohnte es nicht mehr, Aristoteles zu studieren. Aber der kritisierte Philosoph hat ein Werk hinterlassen, das aufgrund seiner enzyklopädischen Weite, seiner Verbindung von Philosophie und einzelwissenschaftlicher Forschung, nicht zuletzt dem Zusammenwirken von Erfahrung mit Begriffsschärfe und spekulativem Denken bis heute seinesgleichen sucht.

Im Gegensatz zu späteren scholastischen Überlagerungen und Verkrustungen können Aristoteles' Begriffs-, Struktur- und Methodenuntersuchungen immer noch zum eigenen Philosophieren anregen. Zu Recht spricht die Spätantike vom „göttlichen Aristoteles“ und das Mittelalter vom arabischen Denker al-Farabi bis Thomas von Aquin schlicht von „dem Philosophen“. Und der große Aristoteliker der Neuzeit, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, nennt ihn, den Philosophen, Forscher und Gelehrten in einer Person, „eines der reichsten und umfassendsten (tiefsten) wissenschaftlichen Genies, die je erschienen sind“.

### I

Aristoteles' Leben (384–322 v. Chr.) fällt in die Zeit, in der die klassische politische Lebensform der Griechen, die selbstständigen Stadtstaaten, untergehen. Die politische Vorherrschaft und kulturelle Hochblüte Athens, das sogenannte Perikleische Zeitalter (443–429 v. Chr.), liegt schon einige Generationen zurück. Aristoteles bleibt freilich diesem Zeitalter verbunden. In ihm wirkt nämlich jenes Muster bohrenden Fragens, das in der Figur des Sokrates (etwa 470–399 v. Chr.) eine Verkörperung fand. Sokrates hatte den Philosophen inspiriert, der für Aristoteles Vor- und Gegenbild zugleich ist: Platon (428/7 – 348/7 v. Chr.). Diese Konstellation stellt einen Glücksfall der Geschichte dar: Zweimal hintereinander hat ein überragender Denker bei einem anderen überragenden Denker „studiert“ und damit an schon hochentwickelten Begriffen und Argumenten sich die eigenen erarbeitet.

Der Philosoph wird im Jahr 384 v. Chr. in Stagira (Starro), einer kleinen Stadt im Nordosten Griechenlands, geboren. Sein Vater Nikomachos war Hofarzt des Großvaters Alexanders des Großen, des Königs

Amyntas III. Auch seine Mutter Phaestis entstammt einer Arztfamilie. Wegen der Stellung seines Vaters erfährt Aristoteles in einer intellektuell anregenden Umgebung eine hervorragende Ausbildung. Nach dem frühen Tod des Vaters wird er unter der Obhut eines Vormunds erzogen. Dieser, Proxenos aus Atarneus, der (spätere?) Mann seiner Schwester, schickt ihn nach Athen. Dort studiert er beim schon betagten Rhetor Isokrates (436–338 v. Chr.), besonders aber beim fast 45 Jahre älteren Platon. Als der 17-Jährige in Athen eintrifft, im Jahre 367 v. Chr., weilt Platon allerdings in Sizilien.

Zwanzig Jahre bleibt Aristoteles in Athen. Zunächst konzentriert er sich auf sein Studium, beginnt aber bald mit eigener Forschung und selbstständigem Unterricht. Als fleißiger Leser, genauer Beobachter und scharfsinniger Analytiker wird er rasch zum Prototyp des gelehrten, aber keineswegs weltfernen, sondern weltgewandten, überdies hochgebildeten Professors. Er lernt die Schriften von Platon, dessen Schülern und jüngeren Kollegen kennen, wird aber auch mit den Werken der Sophisten, der Vorsokratiker und der Mediziner sowie mit der griechischen Lyrik, Epik und Dramatik vertraut. Öffentliche Hochschulen gibt es im damaligen Athen nicht. Nach heutigen Begriffen studiert und arbeitet Aristoteles an einer privaten Hochschule, an Platons Akademie, in der die führenden Philosophen, Naturforscher, Mathematiker und Gelehrten der Zeit zu einer vorbildlichen Einheit von Forschung und Lehre zusammenkommen.

Aristoteles ist der Schöpfer relativ autonomer Einzeldisziplinen. Seine Abhandlungen stellen das Urbild philosophischer Lehrschriften dar. Wann genau die einzelnen Schriften entstehen, ist bis heute strittig. So gut wie unstrittig ist aber, dass zu Aristoteles' frühesten Texten die *Topik* gehört: ein Handbuch für jene intellektuellen Debatten, die als Disputationsübungen in der Platonischen Akademie nach strengen Regeln abgehalten werden. Den Kern bilden die dialektischen (von *dialegesthai*: sich unterreden) Schlüsse (Syllogismen). Dem dialektischen Schluss mangelt es nicht an logischer Stringenz. Im Unterschied zum wissenschaftlichen Syllogismus (siehe Erläuterung), den Aristoteles in der *Ersten Analytik* in vorbildlicher Strenge abhandelt, geht er aber nicht von gesicherten Prämissen, allerdings auch nicht von fiktiven Annahmen, sondern von anerkannten Meinungen (*endoxa*) aus. Dadurch entsteht eine universell anwendbare Argumentationsmethode, die drei Aufgaben erfüllt: Sie dient der intellektuellen Übung, dem Gedankenaustausch (mithin der Philosophie) und der Debatte mit sich selbst.

der  
blaue  
reiter

Abbildung:  
Aristoteles  
Hermann Burkhardt,  
2009; Holzschnitt

